Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 39 (1963-1964)
Heft: 5

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Gross, Edwin Bernhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073769

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blick in die Welt

Edwin Bernhard Gross

Landesgrenzen bleiben Schicksalslinien

Die Landesgrenzen sind und bleiben Schicksalslinien der Völker. Daran ändern alle Integrationsexperimente und Durchbrüche in den kosmischen Raum, aber auch alle Ängste vor den grenzenlosen Zerstörungsgewalten der Atome nichts. Deshalb scheint Chruschtschews Aufforderung, wieder einmal über das Wesen der Grenzen nachzudenken, ausnahmsweise einmal nicht schlecht. Gewiß hat er recht, wenn er meint, die Möglichkeiten für die friedliche Zusammenarbeit würden wachsen, «wenn bei den Staaten keine Grundlage für einen gegenseitigen Argwohn im Zusammenhang mit Grenzfragen mehr besteht».

Doch wie den Argwohn brechen? Der Sowjetboss rät dringlich zu neuen «Pakten und Abkommen des Vertrauens», so eben zu einem weiteren feierlichen Gewaltverzicht und zu Nichtangriffsverträgen. Zu welchen Schlüssen aber führt das empfohlene Nachdenken über die Grenzen?

Es ist weitgehend der Mensch, der diese zieht. Man spricht zwar gerne von «natürlichen Grenzen» und blickt dabei auf Gebirgszüge, Flüsse und Meere. So bilden die Pyrenäen ein markantes Grenzgebirge. Aber wir Schweizer haben unsere Alpen über die Pässe geradezu zum Gegenteil gemacht, nämlich zu verbindenden Uebergängen. Selbst die großen Wasser können zu einem verbindenden Element werden. Der Atlantik ist in unserer Zeit zum Bindestrich eines großen westlichen Bundes geworden. Die Sowjets haben ideologisch gefärbte Grenzen gezogen, in Berlin entlang der Mauer sogar mitten durch die ehemalige deutsche Hauptstadt.

Die Pilgerfahrt des Papstes ins Heilige Land erinnerte daran, wie es auch in unserem 20. Jahrhundert unlösbar scheinende Gegensätze gibt, hinter denen uralte Vorstellungen stecken: Die Israeli sind überzeugt, ihre Nationwerdung sei die Wiedergutmachung ihrer Unterdrückung während anderthalb Jahrtausenden und die Erfüllung einer biblischen Verheißung; denn innerhalb ihrer Staatsgrenzen sei eine Verbundenheit von Gott, Volk und Land zur Wirklichkeit geworden. Zwischen «heiligen Grenzen» also? Für die arabischen Völker existieren sie juristisch nicht. Und es ist nicht zuletzt deshalb so schwierig, ein israelisch-arabisches Abkommen über eine gemeinsame Nutzung der Wasser des Jordans zu treffen, weil die Araber fürchten, mit einem solchen Kompromiß die verhaßten neuen Grenzlinien anzuerkennen.

Schweift der Blick über alle diese Grenzen, so sieht man, daß die Völker selbst unter der Drohung fast grenzenloser Zerstörungsgewalten nicht nur friedlichen, sondern eben auch angriffigen Impulsen folgen. Noch so feierlich beschworene «Abkommen des Vertrauens», welche das Mißtrauen einfach ausklammern, werden der Wirklichkeit deshalb nicht gerecht. Sie können nur zu Scheinlösungen führen und Illusionen wecken. Friedensabkommen, Gewaltverzichte und Nichtangriffspakte sollen jedoch erklärtermaßen die Kriegsinstinkte unter Kontrolle bringen. Das Vertrauen, welches man in sie setzen kann, ist deshalb unausweichlich von den Kontrollen abhängig, welche man dem Mißtrauen einräumt. Je unabhängiger die Träger der Kontrollen, um so konstruktiver wird das Mißtrauen. Davon aber ist in den Aufforderungen Moskaus, neue «Abkommen des Vertrauens» zu schreiben und zu besiegeln, leider kaum die Rede.